

# Saale-Beitung.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenzahl oder deren Raum mit 50 Pf., falls aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Monatszeiten an, wenn Annoncen-Expeditionen angenommen. Kleinen die Zeile 75 Pf. Ertheilt unentgeltlich; Sonntag und Montag einmal, sonst gewöhnlich täglich.  
(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Mr. 204.

Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 2. Mai

1903.

## Die „Staatsverhaltenden.“

Die Reichstagsession ist zu Ende gegangen, ohne daß die Regierung das schärfste Verlangen der Konservativen nach einer Wahlparole erfüllt hätte. Keiner der leitenden Männer, weder Graf Bielow noch Graf Pojadowsky, ließ sich bewegen, ein Stich- und Schlagwort, wie man es auf der Rechten wünschte, auszugeben; sie beobachteten vielmehr eine vollkommene Zurückhaltung. Auf der Rechten macht sich deshalb bereits ein peinliches Unbehagen bemerkbar; ernste Befürchtungen, dunkle Drohungen werden laut. Der Reichstagsler, einst als der Freund der Landwirtschaft gefeiert, muß jetzt Angriffe, Mißtrauens-Rundgebungen und böswärtige Vergleiche mit dem Fürsten Bismarck entgegennehmen. Insbesondere erregt man ihm, daß er die Interpellation des Grafen zu Limburg-Sturum nicht einmal einer Antwort würdigte.

Aber gerade diese Interpellation hat gezeigt, wie wenig sich die Regierung auf die konservativen Partei verlassen kann, sobald es gilt, die handelspolitische Hauptaufgabe der nächsten Zukunft zu lösen. Wie falsch immer der Weg war, den die Regierung mit dem neuen Zolltarif einschlug, ihr Ziel blieb doch die Vertrags-Erneuerung, und dieses Ziel ist nur gegen die Rechte, nicht mit ihr zu erreichen. Die Agrarier stellen für ihre Zustimmung zu etwaigen Vertragsverträgen Bedingungen, die unerfüllbar sind; denn daran, daß die Weltbegünstigungsverträge mit den Vereinigten Staaten von Amerika und mit Argentinien zuvor gekündigt werden, ehe Handelsverträge zur Verabschiedung gelangen, kann sich eine von Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungene Regierung ebenso wenig einlassen wie auf eine Klausel, die dem Deutschen Reich das Recht waeret, in Bezug auf die Regulierung des Getreideimports besondere gesetzliche Maßregeln zu treffen. Ebenso wenig sind die Vieh- und Fleischzölle in der von der Tarifkommission des Reichstags beschlossenen Fassung aufrecht zu erhalten. Diese und noch andere bedeutende Bestimmungen aber stellt der Bund der Landwirte und fordert von seinen Wahlparlamenten deren Anerkennung. Viele der konservativen Kandidaten haben sich diesen Forderungen gefügt, um dadurch einen Bruch zwischen dem Bund und der Partei zu vermeiden, d. h. sie haben sich dem Bund der Landwirte unterworfen.

Die daraus erwachsenden Gefahren scheinen man in der Reichsregierung jetzt zu erkennen und möchte alles unterlassen, was die agrarische Bewegung begünstigen könnte. Es ist sicherlich kein Zufall, daß in den Preussischen Jahrbüchern gerade gegenwärtig eine Stimme laut geworden ist, welche vor allem die Bekämpfung des Bundes der Landwirte empfiehlt. Professor Delb rick bezeichnet, wie wir gestern an dieser Stelle schon ausführten, einen etwaigen Wahlerfolg des Bundes der Landwirte als das größte Unglück, welches Deutschland parlamentarisch überhaupt treffen könnte. Der genannte Gelehrte war schon öfters in der Lage, der Herzensmeinung gewisser Regierungskreise offenen Ausdruck zu geben, und auch in diesem Falle handelt es sich vermutlich nicht um eine vereinzelt dahingehende Privatansicht. Gewiß sind es nicht alle Bundesratsvertreter, welche sich zu dieser Klarheit der Anschauungen durchgearbeitet haben, aber etliche denken so wie Delb rick und würden sich, je eber, je lieber, von den Umfränkungen des

Agrarierturnus befreien. War doch nach dem Gesandnisse des Herrn Gamp schon im vorigen Winter innerhalb des Bundesrates eine der einfachen Verlängerung der bestehenden Verträge günstige Stimmung vorhanden. Es fragt sich nur, ob diese Stimmung inzwischen mächtiger geworden und die Ansicht, daß eine neue Agrarpartei an Engbergigkeit, Bildungslosigkeit, reaktionärer Gesinnung nur noch mit dem Baverischen Bauernbund rivalisieren könnte, auch bis in die höchsten Spitzen vordringen ist.

Nicht hat Professor Delb rick jedenfalls, wenn er sagt, daß, solange die Bündler spezifische Zuteilungsverträge sind, alle anderen Stände daraus die Konsequenzen ziehen und diesen spezifischen Zuteilungsverträttern eines Standes, der nicht der ihre ist, die Stimme verweigern sollten. Tatsächlich ist die konservative Partei mehr und mehr zu einer Großgrundbesitzerpartei geworden, der gegenüber sich alle anderen Klassen fremd zu empfinden fähig sind. In Wahlaufrufen spricht man wohl noch von der gleichmäßigen Förderung der Interessen aller Stände, praktisch aber handelt man lediglich unter dem Gesichtspunkte der Großgrundbesitzer und schenkt in ihrer Verfolgung nicht einmal vor Zollfragen zurück, welche die stärksten Erschütterungen für Handel und Verkehr brachten. Die alte Autorität der Orte ist der Lehre gebrüchen, daß man schöne Dinge wählen müsse, die der Regierung mit unbeeuglicher Entscheidung entgegenstehen. Selbst in der traditionellen Verteidigung von Behr vorlagen ist man wandelnd geworden und hat begonnen, auf die Entwicklung unterer der Küsten- und Handelsflotte geübten Flotte schein zu blicken. So sehr hat sich die konservative Partei in ihrem Wesen geändert, so wenig gleichen die Limburg-Sturum und Wangenheim den Stahl und Gerlach.

Herr v. Radorff hatte deshalb keinen Anlaß, die konservativen Parteien als die staatsverhaltenden zu bezeichnen, auf welche die Regierung angewiesen sei und bleibe. Der Gedanke des Ständesinteresses ist niemals staatsverhaltend, sondern immer staatsgefährdend. Deutschland sankt von der Stufe einer wirtschaftlichen Großmacht herab, wenn es die auf einen Liebesgang von einem Agrar- zu einem Industriestaat hinneigenden Zeichen der Zeit nicht beachtet. Der wirtschaftlichen Niedergang würde aber bald der politische folgen, da sich eine Verschleppung nicht ohne materielle Mittel aufrecht erhalten läßt. Schon das fortgesetzte Mitteln an den Handelsverträgen hat Unsicherheit und Unheil genug geschaffen. Wollte man nun aber gar noch die jetzigen Verträge kündigen, ehe man die Bürgschaft für das Zustandekommen neuer hat, so würde dies ein ganz unverantwortlicher Leichtsin sein. Einen Vauw zur Verhängung zwischen Staaten gibt es ebenso wenig wie einen Vauw zur Liebe zwischen Einzelnen. Gelänge aber die Verhandlung binnen Jahresfrist, von Kündigungstag gerechnet, nicht, so trat der Generaltarif mit seinen höheren Sägen in Kraft, und das wäre eine Aufforderung für das Ausland, die Zölle gleichfalls zu erhöhen. In Stelle des handelspolitischen Friedens trat der handelspolitische Krieg, in dem es keine Sieger gibt, die fast fünf Milliarden betragende deutsche Anleihe würde unterhanden, und der in ihr liegende Arbeitslohn und Unternehmerrisiko gänzlich verloren. Wer der Regierung eine solche Abenteuerpolitik zumutet, gehört nicht zu den politisch brauchbaren Elementen der Volksvertretung.

Wenn diese Erkenntnis an einzelnen Stellen der Reichsregierung zum Durchbruch gelangt, so braucht sie freilich noch nicht überall einen wahrnehmbaren Einfluß auf die Wahlbewegung zu gewinnen. Entgegenwärtig ist die Reichsregierung, wenn es sich nicht um geltende Rechtsvorschriften, sondern um politische Tendenzen handelt, außer Stande, den Einzelstaaten gegenüber ihren Willen durchzusetzen. Nicht einmal zwischen Preußen und dem Reich besteht die wenigstenswertige Einseitigkeit der Anschauung und Führung. Die Herren v. Podbielski und v. Hammerstein fühlen sich dem ostpreussischen Landadel weit näher und enger verwandt als die Chef von Reichsreferat. Noch unguiger ist die Selbstverwahrloshung zwischen dem Landadel und den Landräten. Kandidaturen werden die Landräte nicht, aber agrieren werden sie. Eine Ermächtigung hierzu finden sie in der überaus freundlichen Art, wie die in ihren Stellen befindlichen Kanäle geneigt worden sind. Einmalige Neutralitätsbestimmungen werden deshalb auch so lange nur eine bedingte Wirkung üben, als der Reichstagsler bezw. der preussische Ministerpräsident es sich nicht sehr viel erlauben als bisher verbitet, daß seine Landräte diejenigen zu stärken suchen, die ihn schwächen wollen. Ebenso müßte sich Minister v. Hammerstein erst von dem Vorurteil losmachen, daß Studentenkorps, in denen nicht fündiert wird, eine geeignete Vorstufe für den höheren Verwaltungsdienst bilden.

Die Wahlen bieten dem Bürgertum, dem Bauernstand und der Arbeiterklasse Gelegenheit, den bisher Privilegierten gegenüber den eigenen Einfluß zu erhöhen und einer den modernen Entwicklungsstufen besser entsprechenden Politik die Bahn zu ebnen.

## Deutsches Reich.

### Solz- und Veronalnachtsfrist.

\* Der Finanzminister Freiherr v. Ahe einhaben begibt sich in den nächsten Tagen mit mehrtägigem Urlaub nach den Westfalen in einem zum Studium der dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse.

### Spred von Sternburg.

In den politischen Kreisen der Vereinigten Staaten scheint man des Leiters der diplomatischen Geschäfte Deutschlands in Washington trotz der über Gebühr großen Liebeswürdigkeiten, die er den Amerikanern entgegen gesetzt, schon überdrüssig zu sein. Die New Yorker Presse kündigt Herrn Spred v. Sternburg baldigen Rücktritt an. Der Berliner Korrespondent des „New York Herald“ will erfahren haben, eine feste Stimmung im auswärtigen Amt dränge auf Abberufung des außerordentlichen Botschafters von dem Washingtoner Posten und es sei fider, daß Baron von Sternburg bald aus der Washingtoner Botschaft entsetzt werden würde, es sei denn, daß der Kaiser persönlich die Rolle des Stützmehrs übernehme. Aber auch Wläter, die weniger als der „Herald“ gegen Deutschland voreingenommen sind, fordern die Regelung der Stellung des gegenwärtigen Leiters der deutschen Botschaft. „So lange das Abberufungsschreiben des Dr. v. Holleben noch nicht überreicht gewesen sei, die Form gewahrt geblieben: jetzt aber erwidere die deutsche Botschaft bewandt, da die Stellung des Herrn von Sternburg als mit einer besonderen Mission betrauten Ministers keineswegs die Lage der deutschen Botschaft kläre.“ Hierzu werden noch zahlreiche andere Gerüchte in Umlauf gesetzt. In Deutschland gegen fünfzig Wenigste Entree präsentiert. Er bildet den lebenden Beweis, daß die Rantaguelles und Garzantines noch immer nicht ausgestorben sind. Dieser würdige Epigone jener Malabatschen Giganten ist von einer unheimlichen Größe. Vier ausgewachsene Männer, aufeinander gestellt, erreichen ihn noch nicht bis zur Schulterhöhe. Seine halbmeterlangen Klattfische, welche durchaus keinen ästhetischen Genuß gewähren, treten mit einer Lust auf, daß man furdigam hinschau, ob sie nicht ein Loch in den Boden getreten. Was der größte Selbstverleier nicht erreicht hat, ist diesem Korperriesen gelungen: man spricht und schreibt bereits volle zwei Wochen über ihn. Will was sagen für Berlin, wo die eine Sentenzion schon nach wenigen Tagen durch die andere abgelöst wird.

Die Zeitungen schreiben täglich über diesen lebenden Anachronismus: was er ist, woviel er ist, wie der Mechanismus seines Kiefenbettes beschaffen und wie lange er schläft. Und die Betrachter betrachten das gewaltige Menschenkind mit schmerzlicher Ehrfurcht, wie einen regierenden Fürsten.

Ich hab' den Riesen just bei einer Maßzeit gesehen. Ein unheimlich Grinsen erfüllte mich, ob des. (o. s. i.) Quantums, das er vertilgte. Im wahren Sinne des Wortes, es waren Riesenportionen. Glauben Sie mir, mein Verehrter, den Anprüdchen, die dieser junge Mann allein an Küche und Keller stellt, dürfte das volle Gehalt eines preussischen Volkschuldenbroses wegsagen genügen.

Dieser Riese, der nichts ist, nichts tun, nichts kann, hat ein achtbares Einkommen. Sein Juppereiro hat behauptet zwar, daß er sehr intelligent und schriftgemäß sei, aber der Kolossalismus verheißt nicht deutlich, der Berliner nicht ruffisch. Wenn man dem Rollos von Holzgrad raten würde, seine Kenntnisse zu verwerfen und lieber zu arbeiten, als sich annehmen zu lassen, wie einen Zubalungsgesellen, er würde den Menschenfreund wohl sehr für Daldorf erklären.

Daldorf! Wenn der Berliner diesen lieblichen Namen hört, erfüllt ihn ein Gefühl des Schauerns, gepaart mit Empörung. In Daldorf befindet sich keine häßliche Zwerghenart, die — vor fünfzig Jahren erbaut — zwölf-

[Wahrspruch verboten.]

## Berliner Plauderei.

Die schöne Stadt Bifa, deren Ruhm durch ihren schiefen Turm begründet ist, hat eine gefährliche Mißwilt bekommen. Nicht mehr ist sie — außer Bologna — die einzige Stadt, die sich einer Turmabnormität erfreut, denn auch das minder schöne Panow bei Berlin ist jetzt mit einem schiefen Turm besetzt, und das kam so. Die Panowener hatten sich ein neues Rathaus gebaut. Der ersten Wöden, ehe die europäische Wundheit, insbesondere aber des deutschen Reiches Hauptstadt, unter dem grauenhaften Barockstils zu leben hatte, wurde es mit all dem Prunk und Prunk dabei von Alters her üblich ist, feierlich eingeweiht. Bald nach dem Einweihungsfest aber merkte man, daß der Rathausurm schief liege. Darob große Erregung bei einigen Mitbürgern, die da meinten, man habe sich auf Kosten der Steuerträger eine Panspielerei erlaubt, um die Welt zu verwirren und Panow zu einem ungewöhnlichen Anziehungspunkt und zu einer großen Weltberühmtheit zu machen. Was doch wunderbarlich nicht mehr nötig sei, da der Ort durch das wunderwöhnliche Skulptel „Kille, Kille Panow“ bekannt genug sei.

Gläubigerweise ließen die Architekten mit der Aufklärung nicht warten. Sie stellten fest, daß nicht der Turm selbst, sondern die ihn stützende Kuppel nach einer Seite geneigt und diese so wenig handesgemäßes Neigung durch den Ortan entstanden ist, unter dem nicht nur Panow, sondern das ganze Deutschland zu leben gehabt. Die braven Panowener amteten ersichtlich auf und die Zimmerer und Klempner bemüht sich jetzt, dem unglücklichen Turm wieder den Kopf zurecht-zulegen. Was beim Turm meist schneller gelingt, als beim Menschen.

Die Straßenreinigung des hohen Senes haben auch in Berlin mannigfach Unheil angerichtet. Das mächtige Turmwerk aus der Kaiser Wilhelm-Gebäudenstraße hat der Sturm ins Wadeln gebracht, wodurch das untere Ende der Kreuzung abbroch und mit dem fünfundsiebzig Jentner schweren Gegengewicht herunterfiel; die Mannesfrottille von

zwanzig Segelbooten hat er so radikal vernichtet, wie daszimal die smarten Yantees die spanische Flotte, und in Tiergarten wurden über hundert Bäume in der Nähe ihrer Jahre geknickt. Wieder neuer Raum für Deutschland!

Und doch hat man in dieser durchaus nicht monumentalen, aber an Monumenten reichen Wera, da im Tiergarten die Denkmäler aus dem Boden wachsen, wie die Pisse nach einem warmen Sommerregen, das älteste Tiergarten Denkmal entfernt. Ich bin oft an dem einfachen Stein vorübergegangen, den vor hundertfünfzig Jahren Berliner Bürger dem Leutnant Friedrich von Probst gesetzt, der sich um die Verhinderung des Parks große Verdienste erworben. Das Denkmal, ein von einer Urne übertragter Sandsteinblock, fand niemand im Wege und schickte die Wäde und Gedanken aller Deutschen, denen es ein Wahrscheinliches dachte des kleinen, bescheidenen Berlin der Vergangenheit. Nun ist der Stein verschlungen worden und eine neue Bausfigur, eine gleichgültige Steinhäufung, wie man sie zu Duzenden sieht, verunziert jetzt die Stelle. Ueber der Erinnerung an den kräftig entwickelten Denkmalsreplaren der Siegesallee scheint der Berliner Tiergartenverwaltung das Gefühl für Pietät und der historische Sinn verloren gegangen zu sein.

Ueberhaupt die Pietät! Sie will bei den Berliner Uebermenschen immer mehr spindeln. Bis zum heutigen Tage hielt ich einen Verlobungsgang für ein lothbares, heiliges, unveräußerliches Gut; niemand vermochte ich je von ihm zu trennen, so glaube ich, Welch ein Vergleibe! Kommt mir ein seltsam Zeitungsermächtigt zu Gesicht, worin ein Herr König fund und zu wissen tut, daß er die Verlobung mit der Dame seiner Wahl aufhebe, weil Fräulein Braut den ihr gezeichneten Ring — verliert habe.

Ein weiterer Verlobungsring! Es geht doch nichts über eine gewöhnliche Seele. Wenn der bleiche Dänenprinz Kamlet in unserer Mitte lebe, so würde er sich verwirren: es gibt mehr Ding' in Berlin, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt.

Zu diesen Dingen gebürt auch der Riese Fe des Wagnow aus Ausland, der sich im Passage-Panoptikum dem Hymänen-



die Deutschen verurtheilt, eine einseitige Korrektur der Grenze zwischen Kamerun und dem französischen Kongo vorzunehmen.“ Der Bericht beginnt mit der Erzählung, wie Dentant von Stein die französischen Soldaten befehlige, die eingeborenen Negenten der Franzosen in Ketten warf und so mit Waffengewalt einen Fehler korrigierte, den die Deutschen bei Festlegung der Grenze gemacht hätten. Der französische Gouverneur habe damals keine Möglichkeit gehabt, sich dagegen zu wehren, und so habe sich ein anderer Offizier, von S. Stiffert, durch den Erfolg seines Kameraden zum Verführer gemacht, veranlaßt gewesen, einen zweiten Gewaltstreik zu verüben. Dieses Mal seien die Franzosen aber auf ihrer Hut gewesen. Der französische Dentant Denfant sei ihm entgegengekommen und habe ihn aufgefordert, sein Vorgehen zu erklären und habe ihn auf die Karte und den Vertrag von 1894 aufmerksam gemacht, worauf der deutsche Offizier, trotzdem er hundert Mann bei sich hatte, den Rückzug angetreten habe. Weiter meldet, wie es in der „Times“ heißt, der zitierte Bericht, daß Dentant von Stein recht einen Versuch gemacht habe, die Sache zu nehmen. Es ist klar, daß das alles abgekartete Scharfe sei, die deutschen Kommissare hätten offenbar die Verhandlungen abgebrochen, um mit Gewalt das nehmen zu können, was sie infolge ihrer Unberücksichtigung nicht erreichen konnten. Das ist schon dadurch erwiesen, daß gleich nachdem sie sich zurückgezogen, in verschiedenen Wägen ganz in der Nähe mehrere Abstellungen unter deutschen Offizieren gesehen worden seien. Man wolle unter allen Umständen den Handel als Grenze von der Quelle bis zum Sanga haben. Die Situation sei eine äußerst gefährliche, und die Unruhe, die unter den Eingeborenen durch die vielen deutschen Truppen und ihre „wilde Art“ hervorgerufen werde, sei bedenklich. — Man sieht diesem Bericht auf den ersten Blick seine Tendenz an, trotzdem wird es als erwünscht zu betrachten sein, wenn sobald als möglich eine amtliche deutsche Erklärung hierzu erfolgt.

### Ausland.

#### Die Dynamit-Anschläge in Saloniki.

Au den Dynamitattentaten revolutionärer Kluft in Saloniki wird neuer noch gemeldet, daß auch die dortigen serbischen Schulen arg bedrängt wurden. Die Zahl der Toten beträgt über hundert. Bei zahlreichen Bulgaren finden Hausdurchsuchungen statt. In mehreren bulgarischen Geschäften wurden größere Mengen Dynamit aufgefunden. Die allgemeine Ansicht in Saloniki ist, daß die Bulgaren dadurch die Sache der christlichen Bevölkerung der europäischen Türkei erheblich schädigen.

In Konstantinopel diplomatischen Kreisen ist man erstaunt, daß die Porte, die in der letzten Zeit ankert war, daß die Komitès in Saloniki und anderen Orten Attentate planen, keine bessere Ueberwachung durchführte, und daß solche unvorhergesehenen Attentatsvorbereitungen möglich waren. Nach privaten Ermittlungen soll dies nur dadurch möglich gewesen sein, daß die türkische Polizei in Saloniki und in Griechenland von den Komitès ein großes Einfluß wurden und den Ueberwachungsdienst vernachlässigt haben.

Die „Wolfs. Bl.“ erzählt aus Il es ist ein albanesischer Text der Verhandlungen, die am vorigen Freitag in Zep nach Bundesratte mündlich durch den für solche Zwecke angestellten

Gemeindebeamten (Zeln) in allen Straßen ausgerufen wurde. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Hört, alle Städte und Dörfer! Der Befehl des Volkes lautet, daß jeder Mann bereit zu sein hat, um in den Krieg zu ziehen. Wenn der Zeln zum zweiten Male seine Stimme erheben wird, so eilet alle, Groß und Klein, von 17 bis 70 Jahren herbei. Alle kommen dann zu den Fahnen, die schon und schon vorbereitet. Die Wutache wird dann aufgehoben. Aber immer Zeit schänden me, er viele mit aus, denn bei Gott und Vaterland, es wird ihm nichts weichen. Alle Hütende wird in diesem Momente verpfändet werden. Alle lieben Brüder (Gemeinde) haben sich gegen uns vereinigt, aber wir wollen nichts von ihnen wissen, selbst wenn sie nicht hoch stehen, sondern 70 und nochmals 70 wären. Von der ganzen Sache wollen wir absolut nichts wissen.“ (Der albanesischer Text lautet: A po ndaloni moro shohet e nashit Karatin e du meqenitve thohet gati pr me dal meschtri kur ta ndini s'duti me thalini tshka tshet turn mal e i wogel pri schat schatmlat neri schatlat vjet: me con hazur nler lajak bajratjet ju boon gati ele i'aj i'aj osch me djak tel de l'nes zshat e leut se jon bo selat kraia haschek na smarim veschit mekon schatlat ele schatlat hitsek se marim veschit at pun more!!)

### Stallen.

Ein Zeitartikel des „Popolo Romano“ über die Resolute der Romerlei König Eduards schließt mit den Worten: Der Besuch König Eduards im Elisee nach seinem Besuch in Rom, könne als die Befestigung einer neuen Situation gelten, welche die bisher niemals erreichte Interessengarantie der drei Mächte in Rom zu erreichen habe. Der „Messagger“ bringt dem „Welt. Tagbl.“ zufolge die ganz unabweisliche Nachricht, die Reise des Kären nach Rom sei auf den 27. Mai, die Reise Dentets fünf Tage früher festgelegt.

### Gerichtsverhandlungen.

#### Erster Bürgermeister v. Neuwon zu Gefängnis verurteilt.

4 Eisenach, 1. Mai.

Unter ungeliebtem Andränge des Publikums, das den kleinen Gerichtssaal in beängstigender Weise füllte, ging heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts die Verhandlung gegen den ersten Bürgermeister unserer Stadt, Dr. v. Neuwon, vom 1. April, dem zur Zeit gefest steht, in 4 Fällen es als Leiter des hiesigen Polizeiwesens unterlassen zu haben, strafbare Handlungen zu veranlassen, in der Absicht, jemanden der gesetzlichen Strafe rechtskräftig zu entziehen. Den Verhandlungen wohnten vom Anfang bis zum Ende der Weimarerische Minister Herr Wernb und Herr Reichsminister Dr. Exambler bei. Als Vertreter der Staatsanwaltschaft fungierte Herr Erster Staatsanwalt Wäcker, als Vertreter Herr Reichsanwalt Dr. Harnenings-Jena. Der Angeklagte, welcher seit 2 1/2 Jahren die Geschäfte des Gemeindevorstandes Eisenachs leitet, ist am 28. Dez. 1888 in St. Petersburg geboren. Seine Eltern waren der russische Wirkliche Staatsrat v. B. und die geb. Fürstin von Troubetzkoi. Seit 1892 ist er verheiratet, ehelig. Konfession und Ritter des Roten Adlerordens 4. Kl. Unter u. a. der Zweite Bürgermeister Wötter, Stadtschreiber Brömel, Gemeindevorstandiger Justizrat Dr. Wernb, einige Gemeindevorstandmitglieder, einige Stadträte und Herr Reichsminister Dr. Exambler, sowie zwei Kriminalbeamte und eine Anzahl Prostituierte. Aus der Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen ergab

sich folgender Tatbestand: Gegen die Schneiderin Maab war Anzeige wegen gewerbenmäßiger Unlauterkeit und Stellung unter Fiktion gestellt beantragt worden. Der Angeklagte hielt trotz die gewerbenmäßige Unlauterkeit nicht für erwiesen und unterließ die Weiterverfolgung der Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. In einem zweiten Falle war die Prostituierte Stroh zu nächstlicher Zeit auf der Straße angegriffen und gleichfalls zur Anzeige gebracht worden. Der Angeklagte unterließ auch hier wieder die Staatsanwaltschaft davon in Kenntnis zu setzen und begnügte sich, mit einer Verwarnung, der St. Ganz ähnlich lag ein Fall mit der Prostituierten Stroh, die sich ebenfalls einer Unlauterkeitsverletzung hatte zu Schulden kommen lassen und mit einer von Angeklagten verfaßten Verwarnung davon kam, obgleich der Polizey-Überwachungsleiter Schwager die Abgabe der Anzeige an die Staatsanwaltschaft beantragt hatte.

Auf Grund der Jugendverurteilungen, die sich öfters dramatisch äußerten, stellte der Präsident fest, daß der Angeklagte das Prostituiertenwesen in Eisenach durch mißliche Behandlung der Dirnen begünstigt und daß sich erst unter seiner Aufsichtung das Prostituiertenwesen hier entwickelt habe. Das ist auch nicht verwunderlich, da er geäußert habe, man solle gegen die Prostituierten nicht so streng vorgehen, da sie doch auch Menschen seien und man darauf bedacht sein müsse, sie wieder zu ordentlichen Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen. Der Verteidiger beantragte vor Beginn der Verhandlung, drei anwesende Gemeindevorstandmitglieder zu vernehmen, ob der Angeklagte inlands sei, die politische Rechtschaffenheit, welche er besitzt, geeignet zu verurteilen, die Sache zu beurteilen. Der Verteidiger befragte demgemäß, worin die drei Herren, Justizrat Dr. Wernb, Landtagsabgeordneter Wäcker und Reichsanwalt Dr. Sommerfeld, übereinstimmend der Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß dies fehrwiegend der Fall sei, da der Angeklagte als erster Bürgermeister die hiesigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse habe, worüber man in den Rücksicht- und Gemeindevorstandsverhandlungen die Rüge geäußert habe.

In seinem Waidower vertrat der Erste Staatsanwalt den Standpunkt, daß der Angeklagte in drei Fällen gegen den § 346 verurteilt und mit dem Vorbehalt behandelt hat, die finanziellen Belohnungen der Strafe rechtskräftig zu entziehen. Unter Ausschreibung des Falles Maab beantragte er gegen den Angeklagten eine Gesamtkasse von 6 Monaten Gefängnis. Der Verteidiger betritt in längerer Rede, daß beim Angeklagten der Vorbehalt des Verurteilten rechtskräftig vorhanden war. Es sei in jedem Worte, aus dem heraus sich derlei einer Verurteilung hätte ansprechen können. Die Urtheile für sein Handeln habe man in keiner überdeutlichen Rechtsauffassung zu suchen. Er beantragte in erster Linie Freisprechung, eventuell aber in allen Fällen das Mindestmaß. Gegen 7 1/2 Uhr abends wurde der Gerichtsbeschluss unter lautloser Spannung verlesen. Danach wurde der Angeklagte unter Zustimmung mildernder Umstände in zwei Fällen (Stroh und Stroh) zu zwei Monaten Gefängnis und zu den Resten verurteilt. In hiesigen Fällen der anderen beiden Fälle jedoch freigesprochen. Der Angeklagte, welcher während der achtstündigen Verhandlung eine stauenswerte Ruhe bewahrte, nahm das Urteil gefaßt entgegen.

Zum Reinmachen Fugen und Wäschchen sucht jede Vorrichtung. Das eine gute sparsame Seitenrinne erfüllt und durchnässen nicht leicht sein dürfte. Diese Seitenrinne findet sie in **Kuhns Wäsch-Extrakt**, mit welchem man befamlichst schnell, billig und unbeschadet. — Wenn dem Verwisch nicht macht, sondern deshalb **Kuhns Wäsch-Extrakt** mit **rotem Sand** in den Wäschbecken. Wenn nicht vorzuziehen, wolle man direkt an **Kuhns** schreiben, dann wird Ihnen sofort die nächste Verkaufsstelle mitgeteilt. Ausgegeben mit der Staatsdruckerei für hervorragende Leistungen und Goldener Medaille der Dänischer Ausstellung 1902.

### Entzückende Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten in:

# Kleiderstoffen.

Ausserordentlich geschmackvolle Neuheiten in tausendfacher Musterauswahl, von der einfachsten bis zur hochelegantesten Art, das Meter, reine Wolle, von 50 Pfg. an bis Mk. 5.50.

### Besonders wohlfeile Kleiderstoffe und Waschstoffe:

<b>Noppé</b> , solider Fantasiestoff, festes Gewebe, grosses Farbensortiment, Meter 45 Pfg.	<b>Noppé-Prima</b> , eleganter Kostümstoff in englischer Geschmack, 110 cm breit, Meter 1 Mk.	<b>Levantine</b> , solider Waschstoff in vielseitig. Musterauswahl, Meter 18 u. 25 Pfg.
<b>Loden-rayé</b> für Haus- und Strassenkleider, gute Qualität in mittleren Tönen, Meter 68 Pfg.	<b>Flammé</b> , vornehmer Kostümstoff für Reise u. Pro-Menade, aparte Farben, 140 cm breit, Mtr. 1 Mk.	<b>Etamine</b> , hervorragende Saison-Neuheit, ocre Grund Meter 28 Pfg.
<b>Satin-rayé</b> , glanzreiches, seidenartiges Gewebe in neuen Saisonfarben, Meter 75 Pfg.	<b>Beige-Flammé</b> , aparter Fantasiestoff in nur mod. Saisonfarb. 110 cm br. Mtr. 1,25 Mk.	<b>Zephyr</b> , feinenartiges Gewebe, für Blusen und Kostüme, Meter 55 Pfg.
<b>Alpaca</b> , schwarz gemustert, glanzreiche Qualität, solides Fabrikat, Meter 88 Pfg.	<b>Voile</b> , halbklares Gewebe, reine Wolle, in allen neuen Farbentönen, 110 cm breit, Meter 1,50 Mk.	<b>Eerustoffe</b> , zephyrartige Gewebe mit feinfarb. Jaquardstreif. f. Blusen u. Kostüme, Mtr. 42 Pfg.

Grösstes Spezial-Etablissement für

# Jackets, Kostüme,

Saccos, Kragen, Staub-Paletots- und Capes, Blusen, Knaben- und Mädchen-Konfektion.

Anerkannt grösste Auswahl.

Anerkannt billigste Preise.

Halle a. S.

# Geschäftshaus J. Lewin.

Marktplatz

2-3.

